

# Der VHB in der Zeit von 1970-2000

*Sönke Albers*

## 1. Mitgliederentwicklung

Während man 1955 in der Bundesrepublik Deutschland lediglich 60 Professoren der Betriebswirtschaftslehre finden konnte, hat sich diese Zahl mit 375 Mitgliedern des VHB im Jahr 1970 mehr als versechsfacht. Der Vergleich ist erlaubt, weil man damals nur Mitglied im VHB werden konnte, wenn man habilitiert war oder eine ordentliche Professur inne hatte (siehe Satzung von 1961). Das Wachstum der Professorenzahl begann in den 1960er Jahren und speiste sich aus der Gründung einiger neuer Universitäten, wie z. B. Bochum, und der Einführung von Studiengängen der Betriebswirtschaftslehre. Bis 1970 hatten die Professoren noch keinen großen Grad an Spezialisierung erreicht. Man konnte sich deshalb prinzipiell fachlich miteinander austauschen. Die Jahrestagungen des Verbandes waren deshalb Veranstaltungen mit Vorträgen für alle ohne Parallelsitzungen. Ähnlich formuliert Witte (1998, S. 739):

„In der Frühzeit der Entwicklung des Faches nahmen die Hochschullehrer an der wissenschaftlichen Diskussion aller Themen teil. Mit der steigenden Anzahl von Lehrstühlen und der zunehmenden Spezialisierung prägten sich neben der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre, die die gemeinsame Grundlage aller Lehrstühle blieb, Spezielle Betriebswirtschaftslehren aus.“

Solange die Wirtschaftswissenschaftler in ihrer Anzahl durch Professoren der Volkswirtschaftslehre dominiert waren und nur wenige Professoren der Betriebswirtschaftslehre existierten, ergab sich auch keine Notwendigkeit der Spezialisierung der Fächer innerhalb der Betriebswirtschaftslehre. Wenn überhaupt, konnte man überwiegend (es gab schon in den 1910er Jahren z. B. eine Spezialisierung auf Werbung in Mannheim) eine Spezialisierung nach Branchen antreffen, so gab es z. B. Professoren für Industriebetriebslehre, Handel, Banken und Versicherungen. Diese Spezialisierung betraf aber mehr das Spezielle der Wertschöpfung in den Branchen. Die Professoren waren nach wie vor für alle Aspekte der gesamten Wertschöpfungskette zuständig, so dass man weiter einer Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre eine große Bedeutung zumaß. Mit etwa 400 Mitgliedern zu Beginn der siebziger Jahre hatte die Anzahl der betriebswirtschaftlichen Professoren dann eine so starke Ausweitung erfahren, dass sich eine wirkliche Spezialisierung nach betrieblichen Funktionen durchgesetzt hat, meist Rechnungswesen, Finanzen, Produktion, Absatz und Organisation, so z. B. an der Universität Kiel (siehe dazu auch den Beitrag von Schauenberg in diesem Buch).

„Deshalb ist es kein Schaden für den inneren Zusammenhang der Betriebswirtschaftslehre, wenn der wissenschaftliche Fortschritt in den speziellen Fächern stattfindet. Da sich kein Fachvertreter mehr zutraut, im Gesamtfach der Betriebswirtschaftslehre auf dem Laufenden zu sein, und da auch die internationale Kooperation jeweils auf Teilgebiete bezogen ist, läßt sich die Spezialisierung nicht vermeiden. Wahrscheinlich ist diese Kombination von Spezialisierung und Generalisierung einer der Gründe dafür, daß die Diplom-Kaufleute bei der Gewinnung von Stellen in der Wirtschaftspraxis erfolgreicher waren als Absolventen anderer Fachrichtungen.“ (Witte 1998, S. 740).

Seit 1970 hat sich der VHB sehr rasant hinsichtlich seiner Mitgliederzahl entwickelt. Wie in Abbildung 1 dargestellt, steigerte sich die Mitgliederzahl von 375 im Jahre 1970 auf 590 im Jahre 1980, 822 im Jahre 1991 und 1.170 im Jahre 2000. Damit nahm die Anzahl der Mitglieder in den siebziger und achtziger Jahren jeweils um 20 pro Jahr zu, während sich der Anstieg in den neunziger Jahren auf etwa 40 neue Mitglieder pro Jahr beschleunigte. Diese Beschleunigung hat bis heute (im Jahre 2011) mit einem Mitgliederzuwachs von 80 pro Jahr noch weiter zugenommen (siehe dazu auch die Mitgliederstatistik im Anhang dieses Buches).

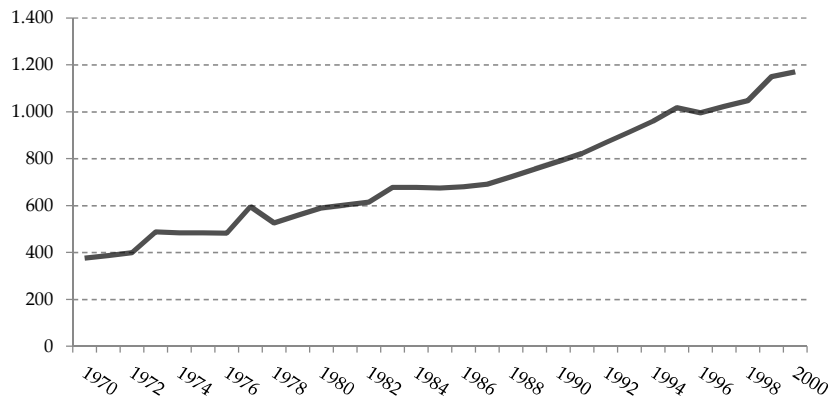


Abbildung 1: Entwicklung der Mitgliederzahl des VHB von 1970-2000

## 2. Aufnahme neuer Mitglieder

Das unterschiedliche Wachstum hing auch mit den Aufnahmekriterien zusammen. Nach der lange geltenden Satzung von 1961 wurde in ordentliche und außerordentliche Mitglieder unterschieden. Aufgenommen wurden als ordentliche Mitglieder nur hauptamtliche Dozenten, Privatdozenten und Honorarprofessoren der Betriebswirtschaftslehre. Aufgenommen werden konnte nur, wer von einem ordentlichen Mitglied vorgeschlagen worden war und die einstimmige Zustimmung des Vorstandes erhielt, wobei negative Entscheidungen später durch einen Ausschuss überprüft werden konnten. Daraus ist dann später ein ständiger Mitgliedschaftsausschuss geworden. Auf diese Weise konnte es passieren, dass spätere stellvertretende Vorsitzende wie Lutz Kruschwitz zunächst abgelehnt wurden (siehe den Beitrag von Kruschwitz in diesem Buch). Mit der Regelung, dass die Mitglieder an Wissenschaftlichen Hochschulen tätig sein sollten, wollte man vermeiden, dass aus dem Verband für Universitätsprofessoren ein Verband werden würde, in dem auch die Fachhochschullehrer vertreten sein könnten. Als Gründe wurde angeführt, dass zwischen den Universitätsprofessoren und den Fachhochschulprofessoren unterschiedliche Auffassungen über hochschulpolitische Fragen sowie unterschiedliche Qualifikationen für die Berufungen zwischen Universitäten und Fachhochschulen bestanden und auch weiter bestehen. Außerordentliche Mitglieder konnten z. B. nebenamtliche Dozenten und Assistenten an Wissenschaftlichen Hochschulen werden. Selbst in der Satzung von 1978 war noch festgelegt, dass man für die Aufnahme in den VHB die Zustimmung von drei Viertel der ordentlichen Mitglieder in der Jahreshauptversammlung brauchte. Diese Prozedur findet sich auch noch in der Satzung von 1997 wieder. Eine ständige Mitgliedschaftskommission bereitete damals alle Fälle vorher auf und sprach eine Empfehlung aus. Nach dem Beschluss der Jahreshauptversammlung wurden dann die neuen Mitglieder in den Versammlungssaal gebeten und stellten sich gemeinsam persönlich vor, was manche Mitglieder heute als merkwürdige Prozedur ansehen. Erst seit 1998 hat ein Umdenken stattgefunden, das seit etwa 2005 auch die Aufnahme jedes Wissenschaftlers in der Betriebswirtschaftslehre erlaubt.

Ein besonderes Problem ergab sich mit der Wiedervereinigung 1990. In der damaligen DDR hatte sich in der Endphase ein Verband von etwa 30 betriebswirtschaftlichen Professoren gebildet, der hoffte, im Zuge der Wiedervereinigung vollständig vom VHB übernommen zu werden. Auf Seiten des VHB bestand man allerdings auf einer Einzelprüfung. Dies führte dazu, dass von den Professoren der ehemaligen DDR praktisch kaum einer in den VHB übernommen wurde. Viele von ihnen hatten sich durch Stasi-Dienste kompromittiert oder konnten die Umstellung der Lehr- und Forschungsinhalte nicht mehr nachvollziehen (Brockhoff 1992).

Nach wie vor erachten die Professoren der Betriebswirtschaftslehre es als wichtig, Mitglied im VHB zu sein, was man aus dem Organisationsgrad von über 95 % schließen kann.

## 3. Spezialisierung in Wissenschaftliche Kommissionen

Angesichts der Notwendigkeit zur Spezialisierung nimmt es nicht Wunder, dass sich auch unter den Mitgliedern des VHB der Wunsch entwickelte, sich im Kreise der engeren Fachkollegen zu treffen und Themen zu diskutieren, die für die eigene Arbeit unmittelbar relevant waren. Während sich anfangs Arbeitskreise bildeten, so z. B. der erste Arbeitskreis Absatzwirtschaft, dessen Gründung 1971 Köhler (siehe seinen Kurzbeitrag in diesem Buch) näher beschreibt, wurden daraus bald Wissenschaftliche Kommissionen. Nach der damaligen Satzung konnten solche Kommissionen auf Antrag von fünf Mitgliedern durch die Hauptversammlung eingesetzt werden.

Die ersten Wissenschaftlichen Kommissionen (mitunter auch noch als Arbeitskreise bezeichnet) gründeten sich 1973/1974. Für das Gebiet Marketing waren die Hauptinitiatoren Kroeber-Riel und Tietz (beide von der Universität des Saarlandes). Für das Personalwesen war Gaugler von der Universität Mannheim initiativ. Abgegrenzt davon, auch wenn heute viele Mitglieder in beiden Kommissionen aktiv sind, gründete sich auch der Arbeitskreis Organisation und Informationssysteme, der 1976 unter dem Vorsitz von Grochla (Universität zu Köln) zu einer Wissenschaftlichen Kommission wurde (siehe dazu auch den Beitrag von Thom in diesem Buch). Sie heißt heute Organisation.

Die heutige Kommission Operations Research, die sich damals Arbeitskreis zur Unternehmensforschung nannte, gründete sich in Mannheim unter dem Vorsitz von Müller-Merbach (Universität Darmstadt). Schon früh bildete sich ein Arbeitskreis zur Wissenschaftstheorie unter dem Vorsitz von Jehle (Universität Mannheim). Diese Kommission nennt sich seit der Zusammenlegung mit der Arbeitsgruppe Unternehmensethik nun Kommission für Wissenschaftstheorie und Ethik in der Wirtschaftswissenschaft.

Auch wenn Informationssysteme schon abgedeckt waren, gründete sich 1975 eine weitere Kommission zur Betriebsinformatik, in der vor allem Mertens (Universität Nürnberg) und Heinrich (Universität Linz) aktiv waren. Sie firmiert heute unter dem Namen Wirtschaftsinformatik. Zur Geschichte dieser Teildisziplin und ihrer Kommission siehe Heinrich (2011). Ein Jahr später folgte auf Anregung von Zäpfel (Universität Linz) die Gründung der Wissenschaftlichen Kommission Fertigungswirtschaft, die bereits vier Jahre später auf Anregung des damaligen Vorsitzenden Kern (Universität zu Köln) in den heutigen Namen „Produktionswirtschaft“ umbenannt wurde.

In den Jahren 1977/1978 erfolgte dann die Gründung weiterer Wissenschaftlicher Kommissionen. Auf Antrag von Wittgen (LMU München) kommt es zur Gründung der Wissenschaftlichen Kommission Bankbetriebslehre und Finanzierung. Dies ist die einzige Kommission, in der noch die alte Branchengliederung Eingang in den Namen gefunden hat. Zeitgleich erfolgte die Umwandlung des bereits seit 1972 bestehenden Arbeitskreises zur Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, der von Gerd Rose (Universität zu Köln) initiiert wurde, in eine Wissenschaftliche Kommission. Getrennt davon, auch wenn allerlei Überschneidungen existieren, wurde ebenfalls die Kommission Rechnungswesen auf Anregung von Riebel (Universität Frankfurt) gegründet, die Chmielewicz (Universität Bochum) zu ihrem Vorsitzenden wählte.

In das Schema der Spezialisierung entlang der Wertschöpfungskette passte dann nicht die Etablierung der Wissenschaftlichen Kommission Internationales Management, die sich anfangs „Internationale Beziehungen und Unternehmungen“ nannte. Hier zeigte sich früh, dass sich Probleme der Internationalisierung stark von den anderen betriebswirtschaftlichen Feldern unterscheiden und eine eigene Kommission brauchten. Eine weitere nach Branchen spezialisierte Kommission gründete sich 1979 zum Thema „Öffentliche Betriebswirtschaftslehre“ auf Initiative von Eichhorn (Universität Mannheim). Sie nannte sich anfangs „Öffentliche Unternehmen und Verwaltungen“. Ihre Geschichte beschreibt Schauer (1999) detaillierter.

Später traten Wissenschaftliche Kommissionen zu Querschnittsfunktionen oder gesellschaftlich relevanten Themen hinzu. Seit 1991 existiert die Kommission Umweltmanagement, die 2008 in Nachhaltigkeitsmanagement umbenannt wurde. 1996 trat die Kommission Logistik hinzu, die auf Initiative von Pfohl (Uni Darmstadt) auf der VHB-Tagung an der WHU in Vallendar aus der Taufe gehoben wurde. Auf der Jahrestagung des VHB in Wien 1998 wurden schließlich die letzten beiden Kommissionen gutgeheißen. Zum einen war dies die Kommission Technologie- und Innovationsmanagement, die von Brockhoff und Jürgen Hauschildt (beide Universität Kiel) auf den Weg gebracht wurden. Ihr Spektrum wurde inzwischen zu Technologie, Innovation und Entrepreneurship erweitert. Außerdem wurde auf Betreiben des späteren CHE-Vorsitzenden Müller-Böling (Universität Dortmund) die Kommission Hochschulmanagement eingerichtet.

Die Mitgliederzahlen der inzwischen 16 Wissenschaftlichen Kommissionen schwanken im Jahr 2001 um 180-190 für die beiden größten Kommissionen Rechnungswesen bzw. Organisation und Hochschulmanagement (28) und Logistik (47). Tabelle 1 gibt für einige Jahre die genauen Mitgliederzahlen der Wissenschaftlichen Kommissionen an.

Wissenschaftliche Kommission	1980	1991	1997/98	2001	2004	2007
Bankbetriebslehre/Finanzierung BA-FI	32	66	88	101	120	130
Betriebswirtschaftliche Steuerlehre STEU	34	58	69	82	88	100
Hochschulmanagement HSM				28	39	47
Internationales Management INT	17	71	90	106	113	140

Logistik LOG			24	47	75	99
Marketing MARK	68	124	152	168	173	188
Nachhaltigkeitsmanagement NAMA		11	48	78	81	88
Öffentliche Betriebswirtschaftslehre ÖBWL	34	52	56	64	68	69
Operations Research OR	25	64	81	65	105	109
Organisation ORG	64	128	161	193	205	252
Personalwesen PERS	43	83	107	117	127	150
Produktionswirtschaft PROD	32	84	112	134	146	165
Rechnungswesen RECH	57	114	158	181	210	257
Technologie, Innovation und Entrepreneurship TIE				92	117	134
Wirtschaftsinformatik WI	34	91	138	144	145	180
Wissenschaftstheorie und Ethik in der Wirtschaftswissenschaft WEW	27	33	51	60	65	79

Tabelle 1: Mitgliederzahlen der Wissenschaftlichen Kommissionen

Addiert man die Mitglieder, dann kommt man auf eine wesentlich höhere Zahl als die Gesamtzahl der Mitglieder. Der Grund liegt darin, dass viele Mitglieder in mehreren Wissenschaftlichen Kommissionen mitmachen. Natürlich gibt es auch sogenannte „Karteileichen“, da sich jedes Mitglied des VHB für jede Wissenschaftliche Kommission anmelden kann und dann tatsächlich dort nicht aktiv werden muss. Überschneidungen gibt es insbesondere zwischen Organisation und Personal, Produktion und Operations Research, Technologie, Innovation und Entrepreneurship mit Marketing und Organisation, Rechnungswesen und Steuern sowie Internationales Management und Organisation. So weist Tabelle 1 für 2001 insgesamt 1.660 Mitglieder in Kommissionen aus, während der Verband 2000 nur 1.170 Mitglieder hatte.

Einige Wissenschaftliche Kommissionen sind kaum noch aktiv, weil dort parallel Gesellschaften existieren, die breiter aufgestellt sind und große Konferenzen organisieren. Dabei handelt es sich um Wissenschaftliche Kommissionen, die an der Schnittstelle zu anderen Fächern arbeiten, namentlich seien hier genannt die WKS Bankbetriebslehre/Finanzierung und Wirtschaftsinformatik. Seit 1993 gibt es eine Gesellschaft für Finanzwirtschaft, in der auch Praktiker und Volkswirte organisiert sind. Bei den Wirtschaftsinformatikern gibt es seit 1969 eine Gesellschaft für Informatik, in der vor allem die reinen Informatiker, aber auch Praktiker organisiert sind.

#### 4. Arbeitstagungen

Das wesentliche Element der Verbandstätigkeit waren in der Frühzeit die jeweiligen Jahrestagungen. Meist wurde zu einem bestimmten Thema eine Anzahl von Kollegen eingeladen, einen Vortrag zu halten, der dann von allen Mitgliedern diskutiert wurde. Parallelsitzungen gab es nicht. Die Vorträge wurden häufig in einem Tagungsband veröffentlicht. Der stellvertretende Vorsitzende hielt dann zum Abschluss eine Rede, bei der er die erzielten Ergebnisse zusammenfasste. Erst mit der Zunahme der Zahl der Mitglieder bildete man Parallelsitzungen. Auf den Jahrestagungen gab es auch immer eine Sitzung der jeweiligen Wissenschaftlichen Kommissionen unabhängig von deren sonstigen Jahrestreffen. Ein wichtiges Element bestand darin, dass sich die Mitglieder von Kandidaten für eine Berufung auf einen Lehrstuhl bereits ein persönliches Bild machen konnten.

Die neuen Wissenschaftlichen Kommissionen hielten jährlich Arbeitstagungen ab, bei denen zunächst wie auf Verbandsebene vom Vorsitzenden Kollegen für Vorträge eingeladen wurden. Dabei war es üblich, dass sich neu aufgenommene Mitglieder mit einem Vortrag vorstellten, bei denen meist die etablierten Kollegen in der Diskussion zeigten, wer das „Sagen“ hatte. Aufgrund der überschaubaren Zahlen konnten diese Kommissionstagungen so gestaltet werden, dass alle Mitglieder allen Vorträgen gleichzeitig folgen konnten. Erst als einige Kommissionen so groß wurden, dass auf diesen Treffen um die 100 Mitglieder anwesend waren, setzte sich hier durch, mit parallelen Sessions zu arbeiten, was einer weiteren Spezialisierung Vorschub leistete. Anfangs waren für die Vorträge meist 60 oder 90 Minuten vorgesehen, so dass die Möglichkeit zu einem intensiven Gedankenaustausch bestand. Mit einem immer größer werdenden Vortragsangebot und dem Ziel, möglichst wenige Parallelgruppen zu bilden, wurden dann die Vortragszeiten und die Zeiten für die Diskussion kürzer, wie man es auch auf internationalen Konferenzen findet. Bei einigen Kommissionen setzte es sich auch durch, dass man Vortragsangebote einreichen kann, zum Teil auf der Basis von voll ausgearbeiteten Arbeitspapieren.

In den 1990er Jahren hatten sich die Jahrestagungen des VHB zu einer Veranstaltung von „alten Herren“ entwickelt. Es wurde als notwendig erachtet, den Verband zu modernisieren. Angefangen mit den Vorsitzenden Picot und Ballwieser (beide LMU München) wurde deshalb über die Jahre Schritt für Schritt erreicht, dass auch die jüngeren Wissenschaftler Mitglied werden konnten. Dabei wurde erneut problematisiert, dass man kein Verband für Fachhochschulprofessoren werden wollte. Auch mit dem leichteren Zugang ist dies nicht geschehen. Mit der Erleichterung der Bedingungen für die Aufnahme von Mitgliedern wuchs der Verband von einer Größe von 1.048 Mitgliedern in 1998 auf fast 2.000 Mitglieder in 2011.

Die Jahrestagungen wurden auch auf ein attraktiveres Format umgestellt. Waren in den 1980er Jahren nur wenige Vorträge ohne Parallelgruppen angeboten, meist von den etablierten Professoren, so wurde in den 1990er Jahren ein freies Programm eingeführt, für das jeder Vorschläge unterbreiten konnte. Anfangs reichte dazu ein Abstract. Inzwischen muss man wie auf internationalen Konferenzen ein ausformuliertes Paper einreichen, das begutachtet wird. Die Annahmequote beträgt dabei meist nur um die 50 %. Das Generalthema wird dann durch wenige eingeladene Themen realisiert.

## 5. Vorstand

Im Verband war es üblich, als Vorsitzende des Verbandes eine Doppelspitze von zwei Professoren zu haben, die möglichst von ein- und derselben Universität stammten, damit sie sich gut abstimmen konnten. Dabei war der stellvertretende Vorsitzende traditionell für Mitgliedschaftsangelegenheiten zuständig. Die weiteren fünf Mitglieder des Vorstands hatten außer dem Schatzmeister keine eigenständigen Aufgaben. Zwei der Vorstandsmitglieder sollten immer aus den Hochschulen in der deutschsprachigen Schweiz und Österreich kommen. Mit den heute ausgezeichneten Möglichkeiten der elektronischen Kommunikation und der steigenden Anzahl von Aufgaben wurde es erst in jüngster Zeit (Anfang 2000) als notwendig erachtet, den Vorstandsmitgliedern Ressorts zuzuordnen, z. B. für Forschung, Lehre, Workshops, Informationstechnologie, etc. Für 2005 wurde auch ein designierter Vorsitzender gewählt, um diesen auf seine Aufgaben als späteren Vorsitzenden vorbereiten zu können. Seit 2000 gibt es auch eine Geschäftsstelle mit einer Verbandsgeschäftsführerin (siehe dazu Ludwig und Plinke in diesem Buch).

Die Aktivitäten des Verbandes waren vorwiegend auf interne Angelegenheiten gerichtet. So wurde der Verband darin aktiv, die offenen Stellen zu erheben, um dem Nachwuchs aufzeigen zu können, wie viele Stellen voraussichtlich in einem bestimmten Zeitraum verfügbar sind. Dazu haben Gaugler und andere Zahlenmaterial erhoben und publiziert (Gaugler, Gille und Weber 1985 sowie Gaugler und Schneider 1994). Durch das Hinzukommen der neuen Bundesländer wurde dies aber zumindest für die 1990er Jahre obsolet, da ein großer Druck bestand, die Universitäten der neuen Bundesländer mit geeigneten Professoren zu besetzen. Hochschulpolitische Aktivitäten waren selten. Lediglich in der Angelegenheit der curricularen Normwerte, die für die Betriebswirtschaftslehre so gesetzt waren, dass nur ein Massenunterricht möglich war, gab es Versuche, insbesondere von Mertens (Universität Nürnberg), hier zu einer Erleichterung zu kommen, die aber alle vermutlich aus finanziellen Gründen zum Scheitern verurteilt waren. Zu den hochschulpolitischen Aktivitäten siehe ausführlich den Beitrag von Brockhoff in diesem Buch.

Unter dem Vorsitzenden Albach (FU Berlin) kam es 1990 zu einer Gründung einer internationalen Dachgesellschaft dem VHB vergleichbarer Fachgesellschaften in anderen Ländern. Seitdem ist der VHB in dieser „International Federation of Scholary Associations of Management“ (IFSAM) vertreten, wobei die Organisation abgesehen von der internationalen Vernetzung allerdings selbst wenig Impulse setzen konnte. Eigentlich müsste der VHB zu dem 1971 in Brüssel gegründeten „European Institute for Advanced Studies in Management“ (EIASM) eine besondere Beziehung haben, da dieses als Dach-Organisation für viele europäische fachspezifische Verbände wie der European Accounting Association oder der European Marketing Academy fungiert. Dies hätte allerdings die Übernahme eines großen Kostenanteils des EIASM bedeutet, was der VHB nicht leisten konnte und wofür auch keine Bundesmittel gewonnen werden konnten (siehe dazu ausführlicher die Beiträge von Brockhoff und Macharzina in diesem Buch).

## 6. Fazit

In den Jahren von 1970 bis 2000 hat sich der VHB stark gewandelt. War er anfangs noch ein kleiner Verband, dessen Mitglieder sich noch alle untereinander kannten und miteinander diskutierten, so hat sich dies bei einer Ausdehnung der Mitgliederzahl auf 1.170 im Jahre 2000 zu einer Ausdifferenzierung in 16 verschiedene Wissenschaftliche Kommissionen verändert. Die Tagungen des Verbandes wie auch der Wissenschaftlichen Kommissionen haben sich von Plenarsitzungen zu Tagungen mit Parallelsitzungen und kurzen Vorträgen, meist basierend auf vollständigen Arbeitspapieren, gewandelt.

## Literaturverzeichnis

Brockhoff, Klaus: Betriebswirtschaftslehre für die neuen Bundesländer, Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 62. Jg. (1992), S. 7-16.

Gaugler, Eduard, Gerd Gille, Bernd Weber: Die Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der Schweiz, Die Betriebswirtschaft, 45. Jg. (1985), S. 427-453.

Gaugler, Eduard und Bernd Schneider: Professuren und Habilitationen in der Betriebswirtschaftslehre an den wissenschaftlichen Hochschulen im deutschsprachigen Raum, Die Betriebswirtschaft, 54. Jg. (1994), S. 41-58.

Heinrich, Lutz J.: Geschichte der Wirtschaftsinformatik – Entstehung und Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin, Springer: Berlin et al. 2011.

Schauer, Reinbert: 25 Jahre Wissenschaftliche Kommission „Öffentliche Betriebswirtschaftslehre“ im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. – Ein Leistungsbericht, Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Band 22 (1999), Heft 3, S. 304-319.

Witte, Eberhard: Entwicklungslinien der Betriebswirtschaftslehre: Was hat Bestand?, Die Betriebswirtschaft, 58. Jg. (1998), S. 731-746.